

Martin Leutzsch

Jesusvorstellungen der Neuzeit

Ein Überblick<sup>1</sup>

## 1. „The Da Vinci Code“ im Rahmen neuzeitlicher Jesusvorstellungen

Vor einigen Jahren hat das Buch „The Da Vinci Code“, deutsch „Sakrileg“, und der gleichnamige Film die Gemüter erregt. Jesus sei mit Maria von Magdala verheiratet gewesen und habe mit ihr eine Tochter gehabt, deren Nachfahren noch heute lebten. Die Kirche habe Jesu Ehe- und Familienleben tabuisiert. Sie schrecke dabei auch vor dem Einsatz von Gewalt nicht zurück. Mittlerweile finden Sie in jeder Bahnhofsbuchhandlung dicke Romane über Jesus oder Maria von Magdala, die dem Muster von Dan Browns Roman folgen: Ein Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin findet eine Handschrift, ein Bild, ein Video mit neuen Informationen über Jesus. Der Fund führt zu Bedrohung und Verfolgung. Eine, manchmal auch zwei konkurrierende Geheimorganisationen versuchen, den Fund in die Hände zu bekommen und seine Veröffentlichung zu verhindern. Das misslingt, und die Guten siegen oder entkommen wenigstens der Gefahr. Hinzu kommt eine Liebesgeschichte zwischen dem Finder und einer Helferin bzw. der Finderin und einem Helfer.

Dan Browns Roman hat in der englischen Taschenbuchausgabe knapp 500 Seiten. Weltweites Aufsehen und Skandal erregt haben vor allem die zehn Seiten, in denen die Heldin des Romans von zwei Wissenschaftlern erfährt, Jesus und Maria seien ein Paar gewesen. Die Frage, ob Jesus eine Familie gegründet hat (wie viele von uns) und ob er heterosexuell aktiv war (wie viele von uns), gehört zum populären Erwartungshorizont, der heute aufgerufen wird, wenn Jesus zum Gegenstand der Aufmerksamkeit wird. Wenig bekannt ist, dass die Frage der sexuellen Aktivität bereits seit hundert Jahren mit Jesus verbunden wird. Und dass Jesus zum Spielball von Geheimorganisationen wird, ist ein Erzählmodell, das sich bereits im allerersten Jesusroman findet. Dieser Roman hieß „Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth“. Er erschien im Jahr 1800 anonym. Verfasser war der bei Braunschweig lebende Pfarrer und Schriftsteller Karl

---

<sup>1</sup> Vortrag im Rahmen des Religionslehrer/innen-Tags der Lippischen Landeskirche in Stapelage am 18. November 2008.

Heinrich Venturini. Dieser Roman enthält viele Motive, die sich in den letzten dreihundert Jahren mit Jesus in der gelehrten und der populären Kultur verbunden haben, und antwortet auf entsprechende Fragen: Ist Jesus vielleicht doch auf natürliche Weise gezeugt worden? War er Mitglied der jüdischen Gruppe der Essener? Sind seine Wunder echt oder als trickreiche Maßnahmen von Öffentlichkeitsarbeit natürlich erklärbar? Empfand Jesus Liebe, erotische Anziehung? Starb er am Kreuz, oder überlebte er als Scheintoter?

Solche Fragen sind zentral für Jesusvorstellungen der Neuzeit. Ich werde einige davon genauer betrachten. Ich ordne sie bestimmten Fragen zu, die für die letzten dreihundert Jahre in Zusammenhang mit Jesus – und nicht nur mit ihm – wichtig waren. Jesusvorstellungen der Neuzeit thematisieren unter anderem die folgenden Problemkreise:

- (1) War Jesus Politiker oder im Kern unpolitisch?
- (2) Kam er aus dem Nichts oder hatte er eine religiöse Heimat und Bezugsgruppe?
- (3) Hat er überhaupt existiert?
- (4) War er vergleichbar oder einzigartig?
- (5) War er Jude oder vielleicht doch nicht?
- (6) War er ein Mann? Was für ein Mann war er?
- (7) War er geistig oder seelisch normal?
- (8) Hatte er emotionale Defizite?

## 2. Jesus unabhängig von Gott und der Kirche denken: Voraussetzungen neuzeitlicher Jesusvorstellungen

Bevor ich auf die einzelnen Problemkreise eingehe, nenne ich zwei Vorentscheidungen, die den Jesusvorstellungen der Neuzeit zugrunde liegen. Im Bekenntnis der Kirche ist Jesus Christus Gottes Sohn, Gott und Mensch in einem. In der Neuzeit wird Jesus Christus meist zu Jesus, der Gottmensch zum reinen Menschen. Von Gott wird abstrahiert. Jesus wird unabhängig von Gott gedacht. Wann beginnt das? Vielleicht zu der Zeit, als man Christus ein Horoskop stellt. Damit sind im christlichen Bereich vom 13. bis zum 17. Jahrhundert berühmte Theologen, Kirchenleute und Gelehrte beschäftigt. Wenn sie Jesus zum Gegenstand einer astrologischen Untersuchung machen, betonen sie, dass damit nur die menschliche Natur Christi in den Blick kommt: Nur ein Mensch, nicht aber

Gott sei dem Einfluss der Gestirne ausgesetzt. Der Humanist Girolamo Cardano, der der Cardanwelle ihren Namen gab, analysierte um 1532 in seinem Horoskop Jesus psychologisch: Jesus sei Sanguiniker, Choleriker, Phlegmatiker und Melancholiker zugleich gewesen, die beste Mischung aus diesen vier physiologischen und psychologischen Typen, die das medizinische Denken von der Antike bis ins 18. Jahrhundert unterschied. Die beste Mischung, doch bei Jesu Geburt habe Saturn großen Einfluss besessen. Deshalb habe Jesus Züge von Melancholie und Traurigkeit aufgewiesen und älter ausgesehen, als er tatsächlich gewesen sei. Die spätantike Tradition, dass Jesus viel geweint, aber nie gelacht habe, wird mit eingespielt.

Ein Horoskop für Christus zeigt, dass es möglich ist, von Jesu Gottheit zu abstrahieren. Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Horoskopsteller betonten, dass sie damit Christi Gottheit nicht leugnen. Ab dem 18. Jahrhundert wird Christi Gottheit faktisch und oft auch ausdrücklich unwichtig oder abgelehnt. Und nicht nur von Gott wird in neuzeitlichen Jesusvorstellungen abstrahiert, sondern auch von der Kirche. Der Mensch Jesus ist nicht identisch mit dem Jesus, den die Kirche akzeptiert und weitervermittelt. Die Aufklärer des achtzehnten Jahrhunderts unterscheiden scharf zwischen der Religion Christi und der christlichen Religion: Jesu eigene Religion sei mit der Vernunft vereinbar und etwas anderes als eine – der Vernunft widerstrebende – Religion, in der Jesus selbst Gegenstand der Anbetung und Verehrung sei. Personell zugespitzt wird das so formuliert: Nicht Jesus, sondern Paulus sei der eigentliche Gründer der christlichen Religion. Paulus habe eine Institution begründet, die Leben und Denken der Menschen beherrschen wolle und dabei falsche Religionsbegriffe vermittele. Jesus hingegen sei durch und durch antiklerikal gewesen.

Wenn das kirchlich vermittelte Bild von Jesus Verzerrungen und Entstellungen aufweist, folgt daraus, dass man sich auf die kirchlich überlieferten neutestamentlichen Quellen nicht oder nicht allein verlassen darf. Deshalb bemüht man sich, innerhalb der Evangelien Ursprüngliches von späterer Zutat zu unterscheiden – bis heute ein zentrales Erkenntnisinteresse der theologischen Leben-Jesu-Forschung, die im 18. Jahrhundert entsteht. Daneben setzt eine Suche nach weiteren, alternativen Quellen für den historischen Jesus ein, angefangen mit den außerkanonischen, apokryphen Jesusüberlieferungen, die ab dem 18. Jahrhundert systematisch gesammelt werden. Immer wenn im Nahen Osten antike religiöse Schriften gefunden werden – wie die gnostischen Schriften in Nag Ha-

madi 1945 oder die jüdischen Qumranfunde 1947 –, wird sogleich mit großer Energie der Frage nachgegangen, ob hier neue, authentischere Informationen über Jesus und das Urchristentum zu finden sind. Das gilt nicht nur für *gefunden*e Schriften, sondern auch für *erfundene*: Im 19. und 20. Jahrhundert entstehen zahlreiche Texte, die als angebliche Abschriften oder Übersetzungen von gerade aufgetauchten und dann spurlos wieder verschwundenen, jedenfalls nicht mehr zugänglichen antiken Schriften gelten wollen, die neue, alternative Versionen von Jesu Leben und Sterben bieten. Schließlich gibt es noch eine weitere Quelle, auf die sich neue Jesusvorstellungen beziehen können: neue Offenbarungen, die besonderen Einzelnen zuteil werden, wie die Leben-Jesu-Visionen der Nonne Anna Catharina Emmerick oder die Aufzeichnungen des Propheten Jakob Lorber oder das Christusbild Rudolf Steiners, dessen esoterische Züge aus der nur Erleuchteten zugänglichen Akasha-Chronik stammen.

Aus der Distanz zur Kirche, der Neuinterpretation der kirchlich überlieferten Quellen und der Suche, der Erfindung oder dem Empfang alternativer Quellen folgt etwas, was für die Jesusvorstellungen der Neuzeit typisch ist: Sie arbeiten mit der Rhetorik der Abgrenzung und des Tabubruchs. Man distanziert sich ausdrücklich von den herrschenden kirchlichen Jesusbildern und oft auch von konkurrierenden zeitgenössischen nichtkirchlichen Jesuskonstruktionen. Das favorisierte Jesusbild wird im Gegensatz zu einer der Kirche unterstellten Zensur oder kirchlicher Verheimlichung formuliert, als riskanter Bruch eines Tabus.

### 3. Der politische Jesus: Vom König zum Revolutionär

Die erste Jesusvorstellung der Neuzeit, die ich betrachte, ist der politische Jesus. Grob gesagt, wandelt sich Jesus zwischen 1700 und heute von einem allein herrschenden König zum Anführer oder Träger einer politischen Bewegung.

In den letzten fünfhundert Jahren haben sich die Rahmenbedingungen und das Verständnis von Politik stark verändert, besonders auch in der Frage, wer politisch handeln darf und kann. In den alteuropäischen Monarchien war Jesus Christus Identifikationsfigur für den jeweiligen König. Wenn Könige in Städte einzogen, reinszenierten sie den Einzug Jesu in Jerusalem. Sie vollzogen Fußwaschungen – wie Jesus. In Frankreich und England wurden ihnen Wunderkräfte zugeschrieben, Heilungswunder von ihnen erzählt.

Der aufgeklärte König sah sich als Wohltäter des Volkes. Ebenso wurde Jesus gesehen.

In der radikalen Aufklärung wird die Monarchie kritisiert. Die Könige seien Betrüger des Volkes, bevormundeten das Volk, um ihre eigene Herrschaft zu sichern, und beriefen sich dabei auf angebliche Legitimation durch Gott. Auch Religion wird in der radikalen Aufklärung als Herrschaftssystem gesehen. Die drei religiösen Gesetzgeber Mose, Jesus und Mohammed seien solche Betrüger, sagen seit Ende des 17. Jahrhunderts Texte mit dem Titel „Die drei Betrüger“, die von Hand zu Hand weitergegeben und handschriftlich verbreitet wurden. Dabei ist Betrug als politische Strategie keineswegs eindeutig negativ besetzt. Die Preußische Akademie stellt 1780 die Preisfrage „Nützt es dem Volk, betrogen zu werden?“ und erhält zahlreiche höchst unterschiedliche Antworten. Betrug zugunsten der Betroffenen, in pädagogischer und psychologischer Weitsicht, scheint vielen erlaubt zu sein. In der Theologie gibt es eine ähnliche Denkfigur: die so genannte Akkommodationstheorie. Sie besagt: Gott offenbart den Menschen seinen Willen nicht rein und klar, sondern geht auf das beschränkte menschliche Fassungsvermögen ein und lässt deshalb auch Institutionen wie das Priestertum oder Rituale wie den Opferkult zu, die eigentlich überflüssig sind. Was für die einen pädagogisch gerechtfertigt erschien, deuteten andere als Betrug zur egoistischen Herrschaftssicherung.

Die Monarchie wird zunehmend ein Problem. In England wird sie Mitte des 17. Jahrhunderts zeitweilig aufgehoben. In Nordamerika lösen sich die englischen Untertanen 1776 vom britischen Königreich ab und begründen eine Demokratie. 1789 siegt in Frankreich eine bürgerliche Revolution, der im 19. Jahrhundert dort und in Mitteleuropa weitere Revolutionen folgen. Das Bürgertum wird zur politischen Macht. Verstärkt ab den 1760er Jahren wird Jesus von adligen und bürgerlichen Intellektuellen als politischer Revolutionär wahrgenommen – als befürchtete oder erwünschte Gefahr für die herrschende Ordnung. Dem widersprechen sogleich zwei unterschiedliche bürgerliche Jesusbilder, die ebenso wie das von Jesus als politischem Revolutionär bis heute wirksam sind. Nein, sagt die eine Alternative, Jesus hatte keinerlei politische Ambitionen. Mit dem Hinweis auf Joh. 18,36 – „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ – ist der unpolitische Jesus besonders im lutherischen Protestantismus mit seiner Zwei-Reiche-Lehre plausibel. Doch, er war ein Revolutionär, entgegnet die liberale, die kulturprotestantische Position: kein politischer zwar, aber ein religiöser, geistiger, kultureller, sozialer Revolutionär. Die Ablehnung eines politisch revolutionären Jesus führt zeitgleich, zuerst bei

Klopstock und Goethe, zu einer bis heute dominierenden Politisierung der Figur des Judas Ischariot: Judas habe in Jesus den erwarteten politischen Befreier gesehen, der das Volk zum Aufstand gegen die Römer führen könne. Sein Verrat habe darauf abgezielt, dass Jesus nicht länger zögere und sich als Revolutionsführer öffentlich zu erkennen gebe. Das und die folgende Kreuzigung Jesu sei ein Missverständnis gewesen.

Für die Träger bürgerlicher und sozialistischer Revolutionsbestrebungen ist ein unpolitischer Jesus wenig plausibel. In der Französischen Revolution wird Jesus zum ersten Sansculotten. Sozialistische Formierungen seit den 1830er Jahren sehen in Jesus einen oder gar den ersten Sozialisten und Kommunisten. Mit der Oktoberrevolution 1917 gibt es Jesus als ersten Bolschewisten und zeitgleich auch als Anarchisten. Im linksliberalen Bürgertum um 1900 wird Jesus politisch verstanden, zwar nicht als Revolutionär, aber doch als Reformier. Diese politischen Inanspruchnahmen führen zu einem rapiden sozialen Abstieg Jesu, vom König über den Bürger hin zum Handwerker und zum Arbeiter, zum Proletarier. Als einen von den kleinen Leuten stellt ihn um 1890 in viel beachteten und umstrittenen Bildern der Maler Fritz von Uhde dar. Im Nationalsozialismus gibt es die Selbstidentifikation und Fremdentifikation Hitlers mit Christus: Hier wird Jesus zum Alleinherrscher, zum Diktator. Für den Jesus aller dieser unterschiedlichen politischen Bewegungen ist *eine* Episode aus dem Evangelien zentral: Jesus, der die Händler mit der Peitsche aus dem Tempel treibt. Mit dieser Geste geht Jesus in die politische Ikonographie ein. Er kämpft gegen den Klerus, gegen die Besitzenden, gegen das Kapital, gegen die – oft mit dem Kapital identifizierten – Juden, kurz: gegen den je aktuellen politischen Feind. (Im selben Zeitraum, wie Jesus vom König zum Gesellschaftsveränderer von unten wird, vollzieht sich in Theologie- und Geistesgeschichte eine Unter- und Nachordnung der Rolle des Gesetzgebers im Verhältnis zur Rolle des Propheten.)

#### 4. Jesu religiöse Zugehörigkeit

Der politische Jesus wird zunehmend zum Mitglied, zum Repräsentanten einer Gruppe. Vergleichbares geschieht, wo Jesus in eine religiöse Gruppierung eingeordnet wird. Beabsichtigt ist dabei ein Überraschungseffekt: Jesu geistige und religiöse Heimat wird jeweils da gefunden, wo sie am wenigsten zu erwarten ist.

So wird Jesus von einer antitrinitarischen Gruppe in Ungarn im 16. Jahrhundert als

Pharisäer verstanden. Diese Zuordnung ist in christlichem Milieu wenig populär. Sie begegnet aber in der atheistischen Religionskritik des frühen 18. Jahrhunderts und dann im 19. und 20. Jahrhundert in vielen jüdischen Jesusdarstellungen. Christlicherseits hat vor einiger Zeit der Neutestamentler Klaus Berger Jesus den Pharisäern zugeordnet.

Dass Jesus ein Sadduzäer sei, wurde 1787 behauptet, wollte aber nur wenigen einleuchten. Dagegen sprach für viele, dass die Sadduzäer im Gegensatz zu den Pharisäern und zur Jesusüberlieferung der Evangelien kein Leben nach dem Tod erwarteten. In der frühen Neuzeit wurde „Sadduzäer“ deshalb zu einem Synonym für „Atheist“. Dass Jesus ein Atheist gewesen sei, ist in den letzten zweihundert Jahren immer wieder behauptet worden. Wenn Jesus von Gott rede, meine er eigentlich die Natur, sagt 1786 ein Dorfgeistlicher bei Berlin. In einem Roman von Jean Paul (1796) verkündet Jesus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei – was sich zum Glück als eine Traumphantasie erweist. In einem Gedicht von Rainer Maria Rilke (1906) gerät Jesus im Garten Gethsemane in eine existenzielle Krise, weil er erkennt, dass da kein Gott ist, an den er sich wenden kann. Der alte Ernst Bloch veröffentlicht 1968 das Buch „Atheismus im Christentum“. Bloch meint damit, Jesus und die ihm folgende Tradition habe mit einem Gott Schluss gemacht, der den Menschen von oben gegenüber stehe und die Herrschaft von Menschen über Menschen symbolisiere.

Wo Jesus als Revolutionär verstanden wurde, konnte er den Zeloten zugeordnet werden, die den jüdischen Aufstand gegen Rom vorbereiteten und durchführten. Aber Jesus als Zelot begegnet selten.

Die verbreitetste Zuordnung Jesu zu einer religiösen Gruppe des antiken Judentums ist die zu den Essenern. 1703 zum ersten Mal ausführlich vorgetragen, ist die Essenerthese bis heute lebendig. Die Essener werden dabei als Geheimbund verstanden, der ähnlich wie die Freimaurer, die im 18. Jahrhundert entstehen, im Verborgenen zum Wohl der Menschheit wirkt. Sie stehen ethisch über den anderen und verfügen über medizinische Kenntnisse, die ihrer Zeit weit voraus sind. Wenn Jesus zu ihnen gehört, werden die Wunder Jesu auf natürlichem Weg erklärbar. Das ist wichtig, weil die Wunder mit der vernünftigen Religion, die die Aufklärung favorisierte, nicht in Einklang zu bringen waren. Bevor Jesus gekreuzigt wird, medikamentieren ihn seine essenischen Mitbrüder, so dass er scheinot vom Kreuz abgenommen und statt begraben, gesund gepflegt werden kann. Diese Erzählvariante begegnet vom ersten Jesusroman des Karl Heinrich Venturini

bis heute. Dabei verlängert sich im Lauf der Zeit die Dauer von Jesu Lebenszeit nach der Kreuzigung: Um 1800 sind es nur die wenigen Tage, die nötig sind, um die Auferstehungserscheinungen rational zu erklären. Im ausgehenden 20. Jahrhundert kann Jesus noch mehrere Jahrzehnte im Mittelmeerraum weiterleben und verborgen in die Geschichte eingreifen. Als 1947 die Schriften von Qumran gefunden wurden und die Qumrangemeinde den Essenern zugeordnet wurde, war der Erwartungshorizont längst da, der den Essener Jesus zu einem Mitglied der Qumrangemeinde machen konnte.

## 5. Die Christusmythe oder: Der erfundene Jesus

Hinter den Vorstellungen von Jesus als Pharisäer, Sadduzäer, Zelot oder Essener steht eine bestimmte Religionstheorie. Sie besagt: Religion entsteht nicht durch ein einzelnes Individuum. Sie entwickelt sich in einer Gruppe. Vor allem das liberale Bürgertum des 19. Jahrhunderts hingegen trägt die Überzeugung, dass alles Wichtige in der Geschichte der Menschheit auf die Wirksamkeit einzelner großer Männer zurückgeht. Dem widerspricht eine These, die um 1790 eine gelehrte Debatte und zwischen 1905 und 1910 eine alle Bereiche der Öffentlichkeit erfassende Diskussion hervorruft: Jesus habe überhaupt nicht existiert. Er sei eine Erfindung, die Historisierung eines Symbols. Religion sei vom Ursprung her und im Kern nichts anderes als die Verehrung der Gestirne, besonders der Sonne, deren Einfluss auf das Leben auf der Erde ja spürbar sei. Die ersten Mythen seien Allegorien auf die Gestirne und ihre Interaktion mit der Erde. Alle Mythen aller Religionen ließen sich auch darauf zurückführen, auch der Mythos von Jesus. Als diese These 1791 in Paris erstmals in Buchform begegnet, haben zeitgleich die Bewohner der Stadt der Vernunft einen Tempel errichtet und durch Rituale und Feste eine neue Religion geschaffen. Gut einhundert Jahre später hat sich in Kreisen der Arbeiterbewegung und der theologie- und kirchenkritischen Intellektuellen die Überzeugung durchgesetzt, dass Religion eine Projektion sei, die menschliche Erfüllung eines menschlichen Bedürfnisses. Der Philosoph Ludwig Feuerbach hatte dies 1841 in einer Analyse des Christentums gezeigt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts greifen Intellektuelle, die der sich organisierenden Freidenkerbewegung angehören, diese These auf. Sie kränken damit ein Bürgertum, das im Kult der Genies und des großen Mannes einer ganz bestimmten Vorbildtheorie mit politischen und pädagogischen Implikationen folgt. Mit diesem Bürger-



tum teilen die Vertreter der Christusmythe die Annahme, dass nicht alles, was die Evangelien berichten, historisch sei. Sie gehen weiter, indem sie sagen, dass das alles nicht historisch sei.

Die Christusmythe, so heißt ein Hauptwerk dieser freidenkerischen Religionstheorie, erlebt um den Millenniumswechsel eine Neuauflage. Mehrere Bücher erscheinen, die die alten Thesen neu formulieren und damit ein wenig Aufsehen erregen, während in weiten Teilen der Christenheit, chronologisch sehr fragwürdig, 2000 Jahre Jesu Geburt gefeiert wird.

## 6. Jesus und Sokrates: der vergleichbare und der unvergleichliche Jesus

Die Leben-Jesu-Forschung insbesondere der liberalen Theologie hat seit einhundertfünfzig Jahren die Einzigartigkeit Jesu behauptet. Dabei wird das christologische Dogma säkularisiert und der Originalitätsgedanke der Genieästhetik auf Jesus übertragen. Von der Funktion her geht die These von Jesu Einzigartigkeit oft mit einer wertenden Abgrenzung Jesu und des Christentums vom Judentum einher. Dem Christentum als der überlegenen Religion entspricht die Unvergleichlichkeit ihres Stifters.

Im gleichen Zeitraum gibt es indes auch die Zusammenstellung Jesu mit anderen „großen Menschen“. Schon in der Antike werden Jesus und Sokrates miteinander verglichen. In der Neuzeit steht hinter dem Vergleich Jesus und Sokrates vor allem die Frage, ob Christentum und griechische Kultur miteinander vereinbar sein können. Das war seit Mitte des 18. Jahrhunderts gefragt und bezweifelt worden. Die griechische Kultur wurde als Bildungs- und Schönheitsideal dem Ernst eines ethisch verstandenen Christentums gegenüber gestellt. Stellte man Jesus und Sokrates nebeneinander, so konnte das eine gegen das andere ausgespielt werden: Die Lebensentwürfe, die mit beiden Figuren verbunden wurden, konnten als miteinander unvereinbar vorgestellt werden. Das Entweder-Oder war nicht die einzige Möglichkeit. Sokrates konnte als Vorläufer Jesu, Jesus als Nachahmer des Sokrates in eine gemeinsame Entwicklungsgeschichte gestellt werden. Manchen genügte ein Sowohl-als-auch: Wenn Jesus und Sokrates nebeneinander stehen konnten, hatte das christlich-humanistische Bildungsprojekt noch immer seinen Sinn.

Zu Jesus und Sokrates kommen ab dem 18. Jahrhundert weitere Paare: um 1800 Christus und Prometheus als Figuren, die der Menschheit Gutes bringen und um der

Menschheit willen Leid auf sich nehmen, weiter Jesus und Spinoza, zwei Gestalten, die die Grenzen jüdischer Religion und Gemeinschaft austesten, dann – mit der zunehmenden Indienfaszination – die Zusammenstellung von Christus zunächst mit Krishna und später, bis heute, mit Buddha.

Die Ausformulierung dieser Paarkonstellationen vollzieht sich stets in den schon genannten Varianten: Das, wofür beide Figuren stehen, ist miteinander vereinbar oder nicht vereinbar. Das eine wird abgelehnt, dem anderen zugestimmt. Oder beide werden miteinander verbunden: als gleich wertvoll oder mit einer Wertung, wenn die eine Figur als Ursprung oder Zielpunkt angesehen wird und die jeweils andere als Vorläufer oder Nachfolger.

#### 7. Der rassistische Jesus: Vom Juden zum Arier und zurück

Christus und Krishna – gleichgesetzt wurden sie spätestens seit 1791. Um diese Zeit formiert sich das moderne Rassenkonzept – mit Folgen für die Jesusvorstellung. Bis dahin herrschte Übereinstimmung, dass Jesus Jude war, ohne dass das für die Jesusvorstellungen ein zentraler Punkt gewesen wäre. Das ändert sich, als in der Wissenschaft mit Hilfe des Rassenbegriffs die Überlegenheit der Europäer erklärt und gefestigt wird und als in der Politik die Bestrebungen um eine politische Gleichberechtigung der Juden mit biologistischen Gegenargumenten blockiert werden. Zuerst begegnet die Behauptung, Jesus sei von der Volkszugehörigkeit her kein Jude gewesen, öffentlich 1806 bei dem Philosophen Johann Gottlieb Fichte, der schon vorher die Judenemanzipation abgelehnt hatte.

In fünf Phasen wird Jesus zum Arier gemacht.

(1) Zunächst, bis etwa 1870, kommt die Idee auf, Jesus sei kein Jude. Philosophen wie Schopenhauer, Künstler wie Richard Wagner, Sprach- und Religionswissenschaftler sind Träger dieser Idee. Dass Jesus ein Arier sei, wird zuerst 1867 ausdrücklich angedeutet.

(2) Zwischen 1870 und 1918 wird die Idee vom arischen Jesus systematisch ausgebaut und verbreitet. Führende Ideologen der völkischen Bewegung, Organisatoren der rasseantisemitischen Hetzpropaganda, die Anhänger Richard Wagners, Verkünder von

Weltanschauungen, Dichter und Schriftsteller, Orientalisten und 1918 auch der erste Universitätstheologe rufen eine öffentliche Debatte hervor: Oft miteinander persönlich oder organisatorisch verbunden, propagieren sie, die sich selbst als „Arier“ verstehen, Jesus als ihresgleichen. Auch ein Staatsoberhaupt ist davon überzeugt: Wilhelm II.

(3) Zwischen 1918 und 1933 ist der „arische“ Jesus politisch Symbol des nationalsozialistischen Antisemitismus. Christlich-völkische Gruppierungen innerhalb des Protestantismus organisieren sich und grenzen sich mit Jesus dem „Arier“ zugleich vom aus ihrer Sicht „verjudeten“ Mehrheitschristentum ab. Auch ein Teil der neuheidnischen Religionsgründungen ist bereit, Jesus zu vereinnahmen, sofern er sich als „Arier“ erweisen lässt. Hinzu kommt die völkische Erwachsenenbildung, die den „arischen“ Jesus in ihre Lehrmaterialien aufnimmt. Der Intellektuellendiskurs der Vorkriegszeit setzt sich fort: Eine Reihe einflussreicher Hochschullehrer, die Rassetheorien entwickeln, klassifizieren Jesus als „Arier“.

(4) Zwischen 1933 und 1945 kommt es zu Konflikten an der Basis. Im Religions- und Konfirmandenunterricht vermitteln völkische und nationalsozialistische Pfarrer und Lehrer ihren SchülerInnen einen „arischen“ Jesus. Wo Lehrer und Pfarrer Jesus ausdrücklich als Juden verstehen, werden mit Hilfe von HJ, SA und Gestapo oft Konflikte inszeniert, die für die Betroffenen Folgen bis hin zu Versetzung, Ausweisung und KZ-Haft haben. In der NS- Politik gibt es zunehmend Zurückhaltung in Äußerungen zur Rassenzugehörigkeit Jesu: Der innerprotestantische Konflikt zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen, die Uneinigkeit der Deutschen Christen selbst über Jesu Rasse, die weitgehende Ablehnung eines nichtjüdischen Jesus in der katholischen Kirche und die Jesus meist ablehnenden neuheidnischen Religionsgründungen machten deutlich, dass ein „arischer“ Jesus als religiöses Integrationssymbol für den nationalsozialistischen Staat untauglich war. Welche Bedeutung der „arische“ Jesus dennoch haben konnte, zeigen die Gespräche Hitlers im Führerhauptquartier. Noch am 30. November 1944, als er längst mit Kirche und Christentum nichts Positives mehr verbindet, betont Hitler: „Jesus war sicher kein Jude.“

(5) Mit dem Ende des Nationalsozialismus verschwindet der Mythos vom „arischen“ Jesus nicht völlig. In einigen neuheidnischen Gruppierungen lebt Jesus als Arier fort. Die Mazdaznan-Bewegung behauptet bis heute, Jesus sei ein „Arier“ gewesen. In Veröffentlichungen, die Jesus aus Indien kommen lassen, fehlt nach 1945 die ausdrückliche rassis-

tische Grundlage und die offene antisemitische Funktion; die Argumente sind weitgehend die gleichen wie seit den 1860er Jahren. Ausdrücklich rassistisch und antisemitisch ist der arische Jesus, den das Christian Identity Movement seit Jahrzehnten in den USA vertritt.

Zu diesem arischen Jesus gibt es eine Gegengeschichte. Das liberale und konservative Judentum der letzten zweihundert Jahre hat Jesus neu für sich entdeckt und in die Geschichte des jüdischen Volkes integriert. Jüdische Gelehrte, Maler und Dichter haben Jesus als Juden gewürdigt: Martin Buber und Hannah Arendt, Max Liebermann und Marc Chagall, Heinrich Heine und Stefan Heym gehören zu den zahlreichen jüdischen Intellektuellen, die Jesus als Juden begriffen und dargestellt haben. Insbesondere von jüdischer Seite sind die Konstruktionen eines arischen Christus jahrzehntelang immer wieder bekämpft worden. Von Ausnahmen abgesehen, hat sich die christliche Theologie, haben sich die christlichen Kirchen erst nach der Shoah darauf besonnen, dass das Judesein zum Kern von Jesu Identität gehört und der *jüdische* Jesus der Christus der Kirche ist.

## 8. Sex und Gender: Jesus der Mann

Mit dem Streit um die Rasse Jesu verbunden ist *ein* Aspekt der neuzeitlichen Konstruktionen von Jesus als Mann. Zwischen 1770 und 1870 entwickelt sich und herrscht ein bürgerliches Männlichkeitsideal, das Sanftmut und Milde, Ruhe und Stille in den Vordergrund stellt. In edler Einfachheit und stiller Größe soll der Mann wirken, Hinterlist und Aggressivität benötigt er nicht. Entsprechende Adjektive werden mit Jesus verbunden: Der „stille Genius“, der „stille Geist“ ist Jesus für Hölderlin und Jean Paul, Jesu „schönes Antlitz leuchtet milde“ (so Conrad Ferdinand Meyer), und „mild“ ist Jesus auch bei Goethe.

In der Kunst sind es im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Nazarener als Maler und Bertel Thorvaldsen als Bildhauer, die diesem schlichten, milden, sanften Jesus künstlerisch Ausdruck verleihen. In zahllosen Reproduktionen wirkt der sanfte, einladende, segnende Christus generationenlang in die Haushalte hinein.

Das zugrunde liegende Männlichkeitsideal nun wandelt sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Männlichkeit wird zunehmend national verstanden. Männer sollen

Helden sein, das heißt militant, auch aggressiv, gelegentlich brutal. Das ist die Männlichkeit, die im Zeitalter des Imperialismus außenpolitisch gegenüber den Konkurrenten und in den Kolonien gebraucht wird und im Zug der Verschärfung der Klassengegensätze in der Industrialisierung auch innenpolitisch. Darwins Lehre vom Kampf ums Dasein wurde sozialdarwinistisch nahtlos aufs menschliche Leben übertragen.

Diese neue, aggressive Männlichkeit kann mit den Jesusbildern Thorvaldsens und der Nazarener nichts mehr anfangen. „Weichlich“ und „süßlich“ werden sie nun genannt. Der Ruf nach einem neuen, deutschen Christusbild in der Kunst erhebt sich seit den 1880er Jahren. Der Jesus, den man sucht, sitzt nicht mehr bei Maria und Martha oder bei der Samaritanerin am Brunnen, sondern treibt die Händler aus dem Tempel und agitiert die Massen. Ein solcher Christus kann den Vorwurf entkräften, der mit zunehmender Militarisierung dem Christentum immer öfter gemacht wird: dass das Christentum unmännlich sei und zum Militärdienst untauglich mache. Das neue Männlichkeitsideal hat rassistische Folgen: In politischen, medizinischen, psychologischen Argumentationen wird den Juden ab 1890 das Mannsein abgesprochen; sie seien dekadent und verweiblicht. Die Studentenverbindungen beschließen, keine Juden mehr aufzunehmen, weil sie nicht satisfaktionsfähig seien – das heißt: keine Ehre als Mann haben und deshalb auch nicht verteidigen können. Wer diese Überzeugung hatte, konnte mit einem *jüdischen* Jesus nur wenig anfangen.

Die Entwicklung vom sanften zum aggressiven Jesus ist der eine Aspekt, der das neuzeitliche Jesusbild prägt. Unmittelbar nach den verlorenen Weltkriegen erscheinen in deutscher Sprache Bücher mit dem Titel „Jesus der Mann“, in denen es um eine zukunftsorientierte Bewältigung der militärischen Niederlage geht. Auf die Infragestellung männlicher Identitätskonzepte durch die Frauenbewegung der 1960er und 70er Jahre folgt als Antwort „Jesus der neue Mann“.

Noch ein zweiter Aspekt gehört zu Jesus dem Mann. Bis um 1900 herrschte die Überzeugung, dass Jesus sexuell nicht aktiv war. Sexuelle Askese war vereinbar mit den gängigen Vorstellungen vom Menschsein, vom Mannsein. Im Lauf des 19. Jahrhunderts ändert sich das. Medizin und Psychologie um 1900 sind sich einig, dass nicht gelebte Sexualität schädlich und krankhaft sei. Gelebte Heterosexualität wird zur Norm erhoben. Damit wird ein asketischer Jesus zum Problem. Hundert Jahre zuvor, im ersten Jesusroman von Venturini, hatte noch ein zartes erotisches Gefühl genügt, das Jesus und Maria

von Magdala zueinander empfanden. Bei Mondschein im Garten entsagen sie einander. Anders ab 1900 und bis heute, mit zwei unterschiedlichen Schwerpunkten. Die eine Variante legt den Ton auf die sexuellen Aktivitäten: Jesus schläft mit einer attraktiven Frau, zumeist Maria von Magdala, die oft noch traditionell als Callgirl beschrieben wird. Die Bordellerfahrten, die zur sexuellen Sozialisation bürgerlicher Jünglinge gehörten, stehen dabei im Hintergrund. Für die andere Variante ist der Kontext wichtig, in dem Jesus seine Sexualität lebt: Er heiratet, und oft gründet er eine Familie. Damit genügt Jesus dem bürgerlichen Ehe- und Familienideal, das in einem Single-Dasein eine gefährdende Infragestellung sieht. Ob ohne oder in der Ehe, ohne oder mit Nachwuchs: dass der Jesus heutiger Romane und Filme Sexualität lebt, ist eine Antwort auf den seit zweihundert Jahren erhobenen Vorwurf, dass das Christentum der Sinnlichkeit und der Sexualität gegenüber feindlich eingestellt sei.

#### 9. Schwärmer, Idiot, Psychopath: Wie normal ist einer, der sich für den Messias hält?

Wer in Jesus einen Nichtjuden sah, konnte der Frage ausweichen, ob Jesus sich selbst als den Messias angesehen hat. Für neuzeitliche Verständnisse von Religion und Menschsein war das ein großes Problem. Wer sich selbst Gott ähnlich oder zum Gott macht, überschreitet die Grenzen dessen, was ein Mensch tun darf und kann. Von dieser Voraussetzung her konnte Jesus geistig oder seelisch nicht als normal verstanden werden.

Im 18. Jahrhundert wird das von der radikalen Religionskritik so ausgedrückt: Jesus sei ein Fanatiker, Schwärmer oder Enthusiast. Der Erfolg, den er hatte und brauchte, führte ihn dazu, Höheres von sich zu denken als gut war. Um als Retter und Erlöser für andere aufzutreten, scheute er nicht davor zurück, Massensuggestionen hervorzurufen. Die Wunder, die er tat, waren Betrug. Sofern er selbst an sie glaubte, war er ein betrogener Betrüger. Die Begegnung mit dem Teufel, die Auseinandersetzung mit Dämonen sind Belege für Jesu Unvernunft, denn die Vernunft weiß, dass es Dämonen und Teufel nicht gibt. Wenn er und seine Anhänger mit ihm seine baldige Wiederkunft nach dem Tod erwarten, zeigen sie mangelndes Realitätsbewusstsein.

Fanatiker, Schwärmer, Enthusiast: Diese Begriffe wurden im 16. und 17. Jahrhundert

im Protestantismus als theologische Kampfbegriffe eingesetzt: gegen Täufer, Spiritualisten und andere. Vorgeworfen wird ihnen Abweichung von einer *theologischen* Norm. Im 18. Jahrhundert sind Fanatismus, Schwärmerei, Enthusiasmus *psychologische* Begriffe geworden: Abweichung von geistiger und seelischer Normalität. Genau das bietet nun aber die Möglichkeit, das Anormale als ambivalent zu verstehen. „Enthusiasmus“ ist seit der Antike ein Begriff der Ästhetik und bezeichnet die Inspiration der Dichter und Künstler. Ausnahmeleistungen und Ausnahmemenschen sind logischerweise anders als das Normale. Im 18. Jahrhundert wird Enthusiasmus deshalb mit dem Geniebegriff verbunden. Kulturelle Höchstleistungen kommen durch inspirierte, enthusiastische Genies zustande. Jesus wird ab 1760 auch als Genie verstanden, besonders als religiöses Genie. Das kritisch gemeinte Schwärmer-Etikett bleibt an Jesus bis in die Gegenwart haften. Im 19. Jahrhundert tritt dazu die Bezeichnung „Idiot“, die Dostojewskij und Nietzsche auf Jesus anwenden. Von 1880 bis 1914 ist die Diskussion durch den Begriff „Psychopath“ geprägt, den Psychiater auf Jesus und oft auf Religion überhaupt anwenden. In dieser Zeit erreicht die Debatte die breite Öffentlichkeit, die dadurch stark verunsichert wird. Die medizinische Doktorarbeit des Theologen Albert Schweitzer trägt den Titel „Die psychiatrische Beurteilung Jesu. Darstellung und Kritik“.

Das war 1913. Im Weltkrieg war für einen Jesus, der nicht ganz zurechnungsfähig war, kein Platz. Gebraucht und gefunden wurde eine Identifikationsfigur, die im vollen, klaren Bewusstsein ihr Leben auf dem Altar des Vaterlands zu opfern bereit ist. Nach 1918 wird Jesus in einem ganz bestimmten Milieu als Wahnsinniger verstanden und begrüßt: Für die Dichter und Künstler des Expressionismus ist das ganze Leben Wahnsinn. Den Wahnsinnigen gilt das Mitgefühl und die Verehrung, denn womöglich sind sie es, die auf den Wahnsinn der Welt am angemessensten reagieren.

Zwei Generationen lang wird es still um den pathologischen Jesus. Dann, ab Mitte der 1970er Jahre, geschieht etwas Auffälliges. Bildlich gesprochen rückt Jesus von der psychotherapeutischen Couch auf den Therapeutenstuhl dahinter. In einer von C. G. Jung inspirierten Psychotheologie wird Jesus nicht nur zum (einzigem) psychisch normalen Menschen, sondern auch zum Psychotherapeuten.

In der Geschichte dieser Vorstellung vom nicht normalen Jesus waren es vor allem Künstler, für die dieser Jesus eine Identifikationsfigur wurde. Von der Romantik bis heute gibt es ein Selbstverständnis, in dem sich der Künstler als Außenseiter, von den Zeit-

genossen Abgelehnter sieht. Erst die Nachwelt wird das, was jetzt noch als verrückt und abseitig gilt, annehmen und würdigen. Seit den 1880er Jahren geben Maler sich in ihren Selbstporträts Züge von Christus. Einer der ersten, der Belgier James Ensor, malt 1889 einen Einzug Christi nach – nicht Jerusalem, sondern Brüssel. Der Mann, der da auf dem Esel reitet, trägt deutlich die Züge von James Ensor. Dass ein solcher Künstler erwartete, dass ihm Anfeindungen bevorstanden, dass er an den Prager gestellt werden würde, brauchte dann nicht mehr eigens dargestellt werden.

#### 10. Anpassungen an moderne Verhaltensanforderungen: der lachende und der tanzende Jesus

Ein Argument neuzeitlicher Kritik am Christentum ist: Das Christentum sei Ausdruck und Förderung von defizitärem Menschsein. Auf Jesus bezogen heißt das: Er ist kein Held, kein Genie, kein Mann, dekadent, weltfremd, instinktlos und neurotisch. So Friedrich Nietzsche. „Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verstünde“ –dieser Satz, den Nietzsche 1883 seinem Zarathustra in den Mund legt, unterstellt, dass dies für das Christentum, für den im christlichen Glauben bezeugten Gott nicht gelte. Tanz ist bei Nietzsche eine Lebensmetapher. Lebensuntauglichkeit ist es, was Nietzsche dem Hebräer Jesus vorwirft: „Wäre er doch in der Wüste geblieben und ferne von den Guten und Gerechten! Vielleicht hätte er leben gelernt und die Erde lieben gelernt – und das Lachen dazu!“ Lachen gehört zum Menschsein dazu. „Lachen ist gesund“, sagt das Sprichwort, und: „Lachen ist die beste Medizin.“

Hat Jesus emotionale Defizite? Auch das ist eine Facette neuzeitlicher Jesusvorstellungen. Wie bei der Frage der sexuellen Aktivität ist hier die Epochenschelle die Wende zum 20. Jahrhundert. Was das Lachen – ähnlich auch das Lächeln – Jesu angeht, so hat es in der christlichen Tradition seit der Antike einen Platz, und zwar einen ganz bestimmten: Der antike und mittelalterliche Christus, anders als neugeborene Babies, gleich nach der Geburt lachen. Das findet sich noch in „Stille Nacht“. Sein Lächeln zeigte sich, als er gerade am Kreuz gestorben ist. Lachen und Lächeln war eine Geste des Auferstandenen, des im Himmel Wohnenden. Lachen und Lächeln zeigte gerade, dass Jesus kein normaler Mensch war. Für die Zeit zwischen Krippe und Kreuz entwickelte sich im antiken Mönchtum die Vorstellung, Jesus habe nie gelacht, die seit dem Mittelal-



ter auch die christliche Malerei bestimmte: Jesus ist ernst, traurig, melancholisch. Im 20. Jahrhundert reagieren Romane, Gemälde, Plakate, Filme auf die Kritik an einem freudlosen Christentum. Nun lacht Jesus zu Lebzeiten. Christentum und heutige Normalitätserwartungen sind somit vereinbar.

Entsprechendes gilt für den tanzenden Christus. In der Dichtung, in Rudolf Steiners Eurhythmie, im modernen Ausdruckstanz, in Musical und Tanztheater wird Jesus als Tänzer vorgestellt. Ganze theologische Entwürfe, die Christus und Christsein in Kategorien des Tanzes begreifen, sind in den letzten zwanzig Jahren entstanden. Auch das Motiv vom tanzenden Christus hat eine lange Vorgeschichte seit der Antike und durch das Mittelalter hindurch. Wie beim lachenden Christus ist Tanz in diesen Epochen Ausdruck des sterbenden oder auferstandenen Christus oder des Christus, der in der Mystik als Auferstandener der Seele erscheint, die ihn sucht. Im zwanzigsten Jahrhundert wird der zu Lebzeiten tanzende Christus im Gedicht und im Roman erzählend beschrieben. In Pantomime und Tanz wird er inszeniert. Gelegentlich ist er im Film als Tänzer zu sehen, auf der Hochzeit von Kana.

#### 11. Personkonzept, Religionstheorie, Normalismus, Projektion – ein Fazit

Die Jesusvorstellungen der Neuzeit, die ich Ihnen in Auswahl vorgestellt habe, lassen sich in viele Zusammenhänge einordnen. Vier dieser Kontexte will ich nun benennen: Personkonzept, Religionsbegriff, Normalismus und Projektion.

Für die Neuzeit kennzeichnend sind bestimmte Vorstellungen von der menschlichen Person: Was heißt Individualität, und wie kann sie erreicht werden? In welchem Verhältnis stehen Individuum und Gruppe, Individuum und Gesellschaft zueinander? Welchen Einfluss haben soziale und biologische, ererbte und erworbene Prägungen auf die Person? Und: Menschsein wird unabhängig von einer Gottesbeziehung gedacht. Die unterschiedlichen Antworten auf diese Fragen spiegeln sich in den verschiedenen Varianten neuzeitlicher Jesusvorstellungen wider.

Ebenso grundlegend sind für die Neuzeit Debatten um Religion. Zwischen zwei Polen bewegt sich die Diskussion: Ist Religion für den Menschen und für die Menschheit nützlich oder schädlich? Religion kann mit der Erhaltung und dem Aushalten von Re-

pression und Ungerechtigkeit oder mit der Veränderung der Gesellschaft verbunden werden- Religion kann als Gefahr, Hindernis oder Triebkraft für die Entwicklung eines menschlicheren Lebens auf der Erde verstanden werden. Sie kann als etwas Pathologisches verstanden werden oder als eine Kraft, die Persönlichkeitsentfaltung und persönliches Wachstum fördert. Alle diese Verständnisse von Religion sind in der modernen Religionssoziologie durchgespielt worden. Die jeweils zugrunde gelegte Religionstheorie gibt vor, wie Jesus in der Neuzeit wahrgenommen und gewertet wird.

Bei den Personkonzepten wie bei den Religionsbegriffen spielt ein Konzept eine übergeordnete Rolle, das in der Forschung „Normalismus“ genannt wird. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts wird menschliches Leben im begrifflichen Spannungsfeld von Normalität und Abweichung, im Gegensatz von normal und pathologisch wahrgenommen. Verpflichtende Verhaltensnormen werden dabei aus statistischen Vermutungen und Erhebungen abgeleitet oder setzen sich über sie hinweg. Wann ist eine Person normal? Ist Religion etwas Normales, und wenn ja, wann und welche? Zum Normalismus gehört auch das ständige Definieren, wer normal ist und wer nicht – mit oft fatalen Folgen für die, die als anormal abgegrenzt werden.

Jesus wird damit in der Neuzeit zum Objekt von Projektionen. Dieses Fazit zog Albert Schweitzer 1906 in seiner „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“. Beinahe jeder von ihm berücksichtigte Jesusforscher hatte die von ihm rekonstruierte Figur des historischen Jesus nach dem eigenen Ich-Ideal konstruiert. Ich kann nicht sagen, dass Schweitzers Erkenntnis in den Jesusbüchern der letzten einhundert Jahre produktiv verarbeitet ist. Jesus ist eine Variable geblieben, die inhaltlich als Antwort auf das gestaltet wird, was wir gerade brauchen.

Vor einigen Jahren wurde ich angefragt, in einer Veranstaltungsreihe über Lebenskunst einen Vortrag zum Thema „Lebenskünstler Jesus“ zu halten. Die Plausibilität des Themas wurde dabei vorausgesetzt, von der Veranstalterin und anfangs auch von mir. Erst im Lauf der Ausarbeitung des Vortrags merkte ich, was ich da tun wollte: den schon vorhandenen Vorstellungen von Jesus als Sozialist, als Held, als Feminist, als Vegetarier, als Genie, als Mann von einem anderen Stern eine weitere Variante hinzuzufügen. Ich änderte das Thema und sprach über Aspekte der Lebenskunst in der Jesusüberlieferung, indem ich die Bergpredigt mit antiken und modernen Entwürfen für eine Lebenskunst verglich. Also keine pauschale Vereinnahmung der Person Jesu für einen vorgegebenen

Begriff.

Kann Jesus von Nazareth nur dann für uns Bedeutung haben, wenn wir ihn für unsere eigenen Projekte nutzen können, wenn er im Sinn dieser Projekte einer von uns ist? Oder wird er zwangsläufig unwichtig, wenn er als Fremder und in seiner Fremdheit erkannt wird? Sympathischer als diese Alternative ist mir, Jesus *als Fremden auszuhalten, anzunehmen, zu schätzen*, als jemanden, der mir *als Fremder* etwas zu sagen, zu zeigen hat.

**Jesusvorstellungen der Neuzeit**  
**Martin Leutzsch, Stapelage, 18. November 2008**

12. „The Da Vinci Code“ im Rahmen neuzeitlicher Jesusvorstellungen
13. Jesus unabhängig von Gott und der Kirche denken: Voraussetzungen neuzeitlicher Jesusvorstellungen
14. Der politische Jesus: Vom König zum Revolutionär
15. Jesu religiöse Zugehörigkeit
16. Die Christusmythe oder: Der erfundene Jesus
17. Jesus und Sokrates: der vergleichbare und der unvergleichliche Jesus
18. Der rassistische Jesus: Vom Juden zum Arier und zurück
19. Sex und Gender: Jesus der Mann
20. Schwärmer, Idiot, Psychopath: Wie normal ist einer, der sich für den Messias hält?
21. Anpassungen an moderne Verhaltensanforderungen: der lachende und der tanzende Jesus
22. Personkonzept, Religionstheorie, Normalismus, Projektion – ein Fazit

**Jesusvorstellungen der Neuzeit**  
 Martin Leutzsch, Stapelage, 18. November 2008

**Jesusvorstellungen – Personkonzepte - Religionsbegriffe**

| <b>Jesusvorstellung</b>                                     | <b>Personkonzept</b>  | <b>Religionstheorie</b>  |
|---|---|--|
| Der politische Jesus (König, Revolutionär ...)              | Mitgliedschaft<br>Prototyp<br>Repräsentant<br>Kollektive Einflussnahme<br>entscheidend  | Religion als Herrschaft<br>Religion als Gesellschaftsveränderung                                     |
| Jesus als Angehöriger einer religiösen Gruppe (Essener ...) | Mitgliedschaft<br>Traditionsgebundenheit<br>Kollektive Einflussnahme<br>entscheidend  | Religion als Tradition<br>Religion als Sozialisationsfaktor<br>Religion als Gesellschaftsveränderung |
| Der nichtexistente Jesus                                    | Kollektiv wichtig   | Religion als kollektive menschliche Schöpfung<br>Religion als kollektives Bedürfnis                  |
| Der vergleichbare und der einzigartige Jesus                | Individualität<br>Originalität<br>Einzigartigkeit des Individuums<br>Überbietung<br>Vereinbarkeit mit anderen Lebensentwürfen | Religion als individuelle menschliche Schöpfung  |
| Der rassistische Jesus                                      | Rasse<br>Kollektiv wichtig  | Religion als Funktion und Ausprägung von Rasse   |
| Jesus der Mann  | Männlichkeitsideal<br>sexuelle Normalität<br>Ehe und Familie wichtig  | Religion als Bedingung oder Verhinderung gesunder Geschlechtsrollenidentität und Sexualität          |
| Der psychisch nicht normale Jesus                           | geistige und seelische Originalität<br>Genie als Ausnahmemensch<br>Gesellschaftsveränderung durch individuelle Innovation     | Religion als Bedingung oder Verhinderung psychischer Gesundheit                                      |
| Der emotional (defizitär) Jesus                             | emotionale Normalität   | Religion als Bedingung oder Verhinderung emotionaler Gesundheit                                      |

**Jesusvorstellungen der Neuzeit**  
**Martin Leutzsch, Stapelage, 18. November 2008**

| Jesusvorstellung                                     | Antike           | Mittelalter | 1500-1700         | 1700-1750 | 1750-1789                              | 1789-1835                             | 1835-1870   | 1870-1890  | 1890-1918   | 1918-1933  | 1933-1945                                 | 1945-1968  | 1968-1989  | 1989-2008  |
|--|------------------|-------------|-------------------|-----------|--|---------------------------------------|---|--|---|--|---|--|--|--|
| <b>Der politische Jesus</b>                          | König            | König       | König             | König     | Revolutionär                           | Sansculotte                           | Sozialist, Kommunist  | Sozialist, Kommunist                               | Sozialist, Kommunist, Anarchist, Adliger                    | Sozialist, Kommunist, Bolschewist                  | Diktator                                  |  | Sozialist, Kommunist, Revolutionär                 | (Revolutionär)                                     |
| <b>Jesus als Angehöriger einer religiösen Gruppe</b> |                  |             | Pharisäer         | Essener   | Essener                                | Essener                               | Essener, Pharisäer  | Essener, Pharisäer                                 | Essener, Pharisäer, Atheist                                 | Essener, Pharisäer, Atheist, Zelot                 | Essener, Pharisäer                        | Essener (Qumran), Pharisäer, Atheist, Zelot        | Essener (Qumran), Pharisäer, Atheist               | Essener (Qumran)                                   |
| <b>Der nicht existente Jesus</b>                     |                  |             | belegt            | belegt    | belegt                                 | belegt                                | belegt  | belegt   | belegt  | belegt   | belegt                                    | belegt   | belegt   | belegt   |
| <b>Der vergleichbare und der einzigartige Jesus</b>  | Sokrates, Buddha | Sokrates    | Sokrates, Krishna | Sokrates  | Sokrates, Krishna, Spinoza, Prometheus | Sokrates, Krishna, Buddha, Prometheus | einzigartig, Sokrates, Krishna, Buddha, Spinoza, Prometheus | einzigartig, Sokrates, Buddha, Spinoza, Prometheus | einzigartig, Sokrates, Krishna, Buddha, Spinoza, Prometheus | einzigartig, Sokrates, Buddha, Spinoza, Prometheus | einzigartig, Sokrates, Buddha, Prometheus | einzigartig, Sokrates, Buddha, Spinoza, Prometheus | einzigartig, Sokrates, Buddha, Spinoza, Prometheus | einzigartig, Sokrates, Buddha, Spinoza, Prometheus |
| <b>Der arische Jesus</b>                             |                  |             |                   |           |  | Nichtjude                             | Nichtjude (Arier)   | Arier  | Arier   | Arier  | Arier                                     | Arier  | Arier  | Arier  |
| <b>Jesus der Mann</b>                                |                  |             |                   |           | sanft, enthaltsam                      | sanft, enthaltsam                     | sanft, enthaltsam   | sanft, aggressiv, enthaltsam                       | sanft, aggressiv, enthaltsam, sex. aktiv, Ehemann, Vater    | sanft, aggressiv, sex. aktiv                       | aggressiv, sex. aktiv                     | Ehemann  | sanft, aggressiv, sex. Aktiv, Ehemann, Vater       | sanft, aggressiv, sex. aktiv, Ehemann, Vater       |
| <b>Der psychisch nicht normale Jesus</b>             |                  |             | Phantast, Narr    | Schwärmer | Schwärmer, Genie                       | Schwärmer, Genie                      | Schwärmer, Genie, Idiot                                     | Schwärmer, Genie, Psychopath, Idiot                | Schwärmer, Genie, Psychopath                                | Schwärmer, Genie, Psychopath                       | Schwärmer, Genie                          | Schwärmer, Genie                                   | Schwärmer  |  |
| <b>Der emotional (defizitär)e Jesus</b>              |                  |             |                   |           |  | Lächeln                               | Lächeln   | Lächeln  | Lächeln, Lachen, Tanzen                                     | Lächeln, Lachen, Tanzen                            | Lächeln, Lachen                           | Lächeln, Lachen, Tanzen                            | Lächeln, Lachen, Tanzen                            | Lächeln, Lachen, Tanzen                            |